

bewies, daß eine Erinnerung an sein Leben und Wirken auch hier an rechter Stelle erscheint. Wir entnehmen dieselbe einer kürzlich erschienenen Denkschrift: Dr. Johann Joachim Gottlob am Ende, verstorben 1777 als Superintendent zu Dresden. Ein Lebensbild aus dem 18. Jahrhunderte, zugleich ein Beitrag zur Geschichte Dresdens, auf Grund familiengeschichtlicher Sammlungen von Ehrn. Glob. Ernst am Ende. Nebst einer Bibliotheca am Endiana. Dresden, 1871. 3 $\frac{1}{2}$  Bogen gr. 8. 10 Ngr.

Zu Gräfenhainichen den 16/5. 1704 geboren, widmete er sich auf der Schule zu Grimma und dann 6 J. hindurch auf der Universität Wittenberg den gründlichsten Studien, auch der Naturwissenschaften und modernen Sprachen, um zur vollen theologischen Erkenntniß zu reifen. Seine Disputationen bezeugen den Kampf, welchen damals der englische Deismus und die Wolffsche Philosophie hervorgerufen hatte und auch nachdem am Ende in die Stelle seines Vaters, des Diakonus zu Gräfenhainichen, getreten war, stehen seine Uebersetzungen von de la Bruyères Gedanken gegen die starken Geister und von Popes Menschen, letztere in lateinischen Hexametern, im Zusammenhange mit dieser Zeitströmung. J. J. 1743 ward er als geistlicher Inspektor an Ephorie und Schule Pforta berufen. Dankbare Erinnerungen, auch seines Schülers Klopstock, rühmen sein treffliches, humanes Wirken. Noch in späterem Leben gedachte Klopstock des milden, ganz vorzüglich liebenswürdigen Mannes, der ihn und alle Schüler mit so vieler Freundlichkeit, Güte des Herzens und Achtung ihrer Jugend behandelt habe.

Mit dem Tode des Herzogs Adolph von Sachsen-Weissenfels erlosch diese Superintendentur und am Ende wurde 1748 an die nun erweiterte zu Freiburg versetzt. Aus seiner Abschiedsrede übersehen wir die Worte: „Euch (Schüler) habe ich, da ich der eigenen Kinder entbehre, als meine Kinder betrachtet, mit euch zu verkehren, war meine Lust. Haltet in Erinnerung, was ich auf Grund der heiligen Schrift euch gelehrt habe. Gott und dem Vaterlande, dem ihr einst dienen sollt, widmet euren ganzen Eifer. Bleibet eingedenk, daß alles Wissen ohne Frommsein ein Gift, gleichsam ein Schwert in der Hand eines Rasenden sei.“

Doch schon 1749 erging an ihn der Ruf nach Dresden. Nachdem er am 8/2. 1750 das wichtige Amt eines Dresdener Superintendenten und Ober-Konsistorialassessors angetreten, erfolgte noch am 14/7. in Gegenwart von 80 Predigern und noch mehr Lehrern der Ephorie die feierliche Investitur, die Letzte, welche in dieser Form vollzogen worden ist. — Hatte nun sein Vorgänger Voßcher nach allen Richtungen hin in unablässiger Polemik gekämpft, so wußte am Ende dagegen durch Kraft und Milde allein die Würde seiner Kirche zu vertreten. Dazu hob sich seine Beredtsamkeit, eine logisch geläuterte, ächt biblisch-religiöse, als vielverehrtes Muster hervor. So war er der rechte Mann, dessen die Zeit bedurfte.

Mit dem J. 1756 zogen die Leiden des 7jähr. Krieges über Sachsen. Friedrich II., der in Dresden selbst Residenz genommen, erwies sich aufmerksam gegen Männer von Einfluß. So besuchte er auch am 21/11. mit zahlreichem Gefolge die Kreuzkirche. Und in der That machte die freimüthige Predigt am Endes über das Saum cuique den besten Eindruck auf den König. Er befahl die Predigt zu drucken. Sie hat eine seltene Berühmtheit und durch Nachschriften, Drucke, Nachdrucke und Uebersetzungen die weiteste Verbreitung gefunden. Noch 1831 erschien sie in neuer Ausgabe. Wiederholt besuchte der König die am Endesche Predigt. Die preussischen Auszeichnungen schwächten jedoch keineswegs die Sachsen und seinen Fürsten treu ergebene Gesinnung. Den immer mehr umschweifenden Maßregeln entgegenzutreten, soweit seines Amtes, war am Ende jederzeit entschlossen. So im J. 1757, als durch Werbungen auf den

Straßen die preussischen Regimenter ergänzt werden mußten, verwendete er sich nachdrücklich für die Freilassung ebenfalls ergriffener Kreuzschüler. Und mit Erfolg. So im J. 1758, als anbefohlen worden war, am 3/9. in allen Kirchen die Siege bei Küstrin und Zorndorf mit besonderer Dankpredigt und unter Trompeten- und Paukenschall zu feiern. Mündlich, und da dies vergebens, auch schriftlich kam am Ende mit Vorstellungen gegen dieses Verlangen ein. Da richtete der Generalfeldkriegsdirektor von Bork noch am 2/9. einen Bescheid an den widerstrebenden Superintendenten und verlangte unter scharfer Bedrohung für folgenden Tag die angeordnete Dankpredigt. Die Mißthe an die Geistlichen Dresdens erfolgte demnach; doch schloß er sie damit, für sich und seine Amtsbrüder den Geist der Weisheit von Gott zu erbitten, damit sie dabei denken und reden möchten, was vor ihm gefällig sei. Nach allgemeiner Betrachtung der großen Wunder und Gedanken Gottes schloß die am Endesche Predigt: „Bei gegenwärtigen Händeln müssen wir nicht auf Menschen, sondern auf Gott sehen — der ist Richter. Wir wollen schweigen und stille sein und unser Vertrauen auf Gott setzen!“ — Von diesem Gott ergebenen Zurückziehen auch am Endes gab die damals Aufsehen erregende Herausgabe seiner Christeis ein rühmliches Zeugniß, einer mit Anmerkungen versehenen Uebersetzung der Apostelgeschichte in lateinische Hexameter.

Doch alles Schweigen in stillem Hoffen verwandelte sich bald in immer lauterem Klagen. Am 10/11. 1758 war die pirnaische Vorstadt in Flammen gesetzt worden. Zwei Tage darauf, unter dem Jammer der Obdachlosen, von Kanonendonner unterbrochen, suchte am Ende in kräftiger Rede die gebeugten Gemüther aufzurichten und sein Wort fand ohne sein Zuthun eine weite Verbreitung. Am 19/7. 1760 war nach dem Sturze des Thurmes auch die 400jähr. Kreuzkirche zu einer furchtbaren Brandstätte zusammengesunken. Das Erschütternde dieses Ereignisses hat wohl Niemand tiefer empfunden als der, dem dieses Gotteshaus „eine tägliche Augenweide“ war. Die Gattin am Arme mußte er selbst den Aufenthalt im Keller verlassen und mit vielen Anderen nach Neustadt flüchten. Seine dort und in der Frauenkirche gehaltenen Predigten gelten als treueste Zeugnisse damaliger Noth und ächt christlichen Trostes. Seine Seele litt eben aufrichtig mit dem leidenden Volke. — Daß ein sein ganzes Leben hindurch so förderlich und wohlthätig sich bewährender Mann nicht mit Worten allein aufzurichten bestrebt war, ist sicher. Rief ihm doch der Stadtprediger Mehner später nach: „Und ihr Armen, ihr Elenden, ihr Verlassenen in der Stadt, wieviel verliert ihr an ihm! Hat er euch nicht durch große und anhaltende Wohlthaten gespeiset, getränkt, gekleidet?“

An die Reihe der ferner erschienenen Predigten des berufseifrigen am Ende knüpft sich die ganze Geschichte der damals für Sachsen so denkwürdigen Ereignisse: Der Gedächtnistag des Brandes, die Rückkehr des geliebten Kurprinzen Friedrich Christian, das Dankfest nach dem Hubertusburger Friedensabschluß, der Tod Friedrich August II., die Thronbesteigung seines Sohnes Friedrich Christian. Der Superintendent am Ende ward wiederholt zu längerer Unterredung zu letzterem beschieden; der Kurfürst belobte ihn wegen seiner getreuen Haltung und wegen seiner Führung des Volkes während des Krieges. Er sicherte ihm zu: „Der Unterschied der Religion soll in meinen landesväterlichen Gesinnungen keinen Unterschied machen.“ Da schon am 17/12. traf den Geliebten das tödtliche Verhängniß. Von wahrster Rührung ist daher die Gedächtnispredigt auf denselben. Die Gemahlin Friedrich Christians, die hoch und gelehrt gebildete Marie Antonie von Bayern, bewahrte dem evangelischen Superintendenten die ehrendste Zuneigung. „Was machen die lieben Kinderchen?“ war am Endes erste Frage bei öfteren Besuchen.

Nachdem 5 J. lang der Prinz Kaver als Administrator die